

Rüttihubelbad[®]

WEITBLICK

Das Magazin des Rüttihubelbad

Nr. 122 | Winter 2025

A stylized illustration of a hand holding a variety of seeds and birds. The hand is at the bottom, with several seeds and birds floating above it. The seeds are of different shapes and sizes, some with long, feathery tails. The birds are simple, stylized shapes in various colors. The background is a solid light blue.

Hoffnung

Hoffnung und
die Psyche

Im Gespräch mit
Esther Pauchard

Wer hofft
ist jung

Im Gespräch mit
Anand Mandaiker

Museen sind
systemrelevant

Im Gespräch mit drei
Ausstellungsmacherinnen

INHALT

2

Editorial

«Was ist Optimismus, was Hoffnung?»
Alice Baumann pflanzt noch in der Krise
einen Baum.

3–4

«Wer hofft ist jung»

Anand Mandaiker, Priester der
Christengemeinschaft, schöpft Mut
aus der Hoffnung.

5

Hoffnung als Tugend des physischen Leibes

Stefano Corona macht sich Gedanken
über die Kräfte der Hoffnung.

6

Restaurant Hotel Rüttihubelbad

Servicefachfrau Silvia Kurz lebt lieber
in der Gegenwart als in der Hoffnung.

7–9

Welche Rolle spielt die Hoffnung in der Psychiatrie?

Esther Pauchard, Psychiaterin und
Buchautorin, unterscheidet zwischen
Hoffnung und Zuversicht.

10

Hoffen Tiere auch?

Tierkommunikatorin Franziska Lauber im
Gespräch mit ihrer Katzendame Mimi.

11–12

Hoffnung = Mut und Weitblick im Wandel

Viktoriya Rothacher sieht im Wandel
auch Stabilität.

13–14

«Museen sind systemrelevant»

Alice Baumann im Gespräch mit
Tina Wodiunig, Bettina Riedrich und
Barbara Richner, Leiterinnen des
ICOM-Lehrgangs

15–16

Sensorium

Besuch in der neuen Sonderausstellung:
«Faszination Resonanz: kleine Impulse –
grosse Wirkung».

17–18

Alterswohn- und Pflegeheim

Einblick in die Demeter-Küche mit
Küchenchef Fabian Krähenbühl.

19

Alterswohn- und Pflegeheim

Mara Algethi, Malerin aus Leidenschaft.

20

Sozialtherapeutische Gemeinschaft

Handgemachte Gestecke, Kränze und Kerzen.

21–22

Sozialtherapeutische Gemeinschaft

Gemüsevielfalt im Risotto-Beutel.

23–24 Insetate

25

Rückblick Kultur Gespräche

26

Veranstaltungen



Bleiben Sie auf dem Laufenden
und abonnieren Sie unseren
Newsletter

Machen Sie einen Spaziergang
über unsere Website
ruettihubelbad.ch



«ES SIND DER PESSIMISMUS DES INTELLEKTS UND DER OPTIMISMUS DES WILLENS, DIE UNS ANTREIBEN.»

Dieses Zitat des italienischen Schriftstellers und Philosophen Antonio Gramsci hat sich mir eingeprägt.

Doch was ist Optimismus, was Hoffnung? Geht es darum, auch in einer hoffnungslosen Situation noch einen Baum zu pflanzen und sich mit Menschen zu verbinden? Muss sich eine Schweizer Winzerin so flexibel zeigen, wegen der globalen Klimakrise Olivenbäume anstatt Reben anzupflanzen? Was beschert uns denn Zuversicht, Zufriedenheit und persönliches Glück? Machen wir uns und andere glücklich, wenn wir sinnerfüllt leben? Geschieht Wandel hin zum Glück dann, wenn wir von der ehrgeizigen Ich-Kurve zur menschenorientierten Wir-Kurve springen? Solche Fragen führen uns zur Mutter vieler Fragen: Was ist ein gutes Leben?

Warum und wofür stehen Sie morgens auf? Wie möchten Sie leben? Was erfüllt Sie und macht Sie auf einer psychologischen Ebene reich? Womit wir wieder bei der Hoffnung wären: Wann sind Sie voll Hoffnung? Und wann brauchen Sie eine extra Portion Hoffnung: Wenn das Pendel nach oben oder unten ausschlägt?

Ob wir in den Kosmos schauen oder auf unseren bescheidenen Alltag: Die einzige Konstante ist die Veränderung. Nichts wird so bleiben, wie es ist. Damit hadern wir die meiste Zeit. Wir hängen am Leben, an unseren Lieben und unseren Gewohnheiten. Wir investieren viel Energie in Stabilität sowie Dauer und scheitern darob immer wieder. Wir geben uns Mühe die Welt, unsere Beziehungen und Unternehmen zu retten und müssen doch immer wieder einsehen, dass wir wie Sisyphus täglich den Stein den Berg hochtragen und zuschauen müssen, wie er wieder vom Berg ins Tal geworfen wird oder durch widrige Umstände von selbst wieder hinunterrollt.



Und doch keimt wieder Hoffnung in uns auf und wir kämpfen weiter: mit Leistung und Fleiss – für Liebe und Akzeptanz. Wie sagt doch der islamische Prophet: «Vertraue auf Gott, aber binde dein Kamel an.»

Lesen Sie auf den folgenden Seiten, was spannende Mitmenschen zum Thema Hoffnung erzählen. Sie vertrauen auf Hoffnung – eine Hoffnung, welche unsere krisengeschüttelte Welt grad gut gebrauchen kann. Und wir Menschen auch.

Dies war meine fünfte und letzte «Weitblick»-Ausgabe. Danke für Ihre positiven Rückmeldungen. Bleiben Sie gesund und zuversichtlich.

Mit hoffnungsvollen Grüssen

Alice Baumann

Leiterin Sensorium
Leiterin Marketing & Kommunikation

«WER HOFFT IST JUNG»

Was bedeutet Hoffnung? Wie schöpfen wir Hoffnung? Anand Mandaiker, Priester der Christengemeinschaft, sagt überzeugt: «Erwartungen lerne ich loszulassen. Die Hoffnung bleibt. Sie lässt mich zuversichtlich in die Zukunft schauen.»

Interview: Alice Baumann

Herr Mandaiker, sind Sie ein hoffnungsvoller Mensch?

Ja, auf jeden Fall! Ohne Hoffnung wäre das Leben sehr schwer.

Was verstehen Sie unter dem Begriff Hoffnung?

Hoffnung ist für mich die Kraft, die mich jeden Morgen aufstehen lässt. Die Hoffnung in das Gute, das Schöne, das Wahre gibt mir den Mut das zu tun, was ich jeden Tag zu tun habe. Sie lässt mich zuversichtlich in die Zukunft schauen.

Wie viel Hoffnung nehmen Sie wahr in den Institutionen des Rüttihubelbad?

In diesem Haus sehe ich bei den Bewohnenden viel Leid – aber auch sehr viel Hoffnung! Die Hoffnung ist nicht auf Materielles gerichtet, sondern auf etwas, was Sinn gibt. Ich darf nicht nur auf abstrakte Werte in einer entfernten Zukunft hoffen. Ich kann die Hoffnung konkret in die Gegenwart holen, indem ich mir vornehme heute etwas Heilendes zu tun und etwas Wahres zu sagen. Das kann ich in jeder Phase meines Lebens: hoffen, heute ein wenig mehr Mensch zu werden – in dem ich etwas dafür tue!

Hoffnung hat immer mit Zukunft zu tun, oder?

Ja, die Hoffnung schimmert bereits aus der Zukunft. Jedes Kind lebt aus der Zukunft – und aus der Hoffnung. Alt wird man, wenn man nur noch aus der Vergangenheit lebt. Hoffnung macht jung!

Ist Hoffnung der Pfeiler der Welt?

Die Hoffnung ist – mit der Liebe und dem Vertrauen respektive Glauben – einer der drei Pfeiler in der Welt. Sie trägt meine Seele. Hoffnung ermöglicht mir in dieser Welt wirksam zu werden – bis dahin, dass ich mich immer mehr verwandle. Ich könnte auch sagen: Durch den Gott der Hoffnung in mir verän-



Anand Mandaiker

ist 1962 in Indien geboren und aufgewachsen. Nach dem Studium der Architektur widmete er sich der Anthroposophie und wurde 1992 zum Priester der Christengemeinschaft geweiht. Seit 2019 ist er als Priester in der Gemeinde Bern tätig. Im Rüttihubelbad leitet er den Gottesdienst der Christengemeinschaft und bietet Gespräche sowie Sterbebegleitungen an.

dert sich die Welt. Denn die Auferstehung lässt mich hoffen, dass auch das Leid und der Tod einen Sinn haben!

Wie verhalten sich Glaube und Hoffnung zueinander? Sind Sie Geschwister?

Ja. Paulus stellt den Glauben und die Liebe dazu. Glaube, Liebe und Hoffnung sind drei unterschiedliche Geschwister und doch eins. Sie gehören so zusammen wie Leib, Seele und Geist. Wenn ich einen Menschen liebe, ist es einfach an ihn zu glauben; wir glauben zum Beispiel an unsere Kinder, weil wir sie lieben.

Was schenkt Ihnen in anspruchsvollen Zeiten am meisten Hoffnung?

Dass die Sonne jeden Tag aufgeht!

Wie vermitteln Sie Ihrer Glaubensgemeinschaft Hoffnung?

Indem ich versuche, selbst aus der Kraft der Hoffnung zu leben, zu handeln und zu sprechen. Und natürlich durch den Gottesdienst. Er ist eine Kraft der Hoffnung. Zu ahnen, dass ein Gott Mensch geworden ist, gelitten hat, gestorben und auferstanden ist, gibt mir Hoffnung.

War Hoffnung in Ihrer Ausbildung ein Thema?

Meine ganze Biografie war Ausbildung, nicht nur die Zeit am Priesterseminar. Das Leben selbst ist die Schule! Mein Schicksal kommt mir immer wieder aus der Zukunft entgegen.

Wir werden in dieser Hinsicht alle ausgebildet.

Ich studierte Architektur. Meine Hoffnung war die Welt zu verändern, indem ich für Menschen Hüllen erschaffe, die ihnen wiederum helfen ihr Leben besser zu ergreifen. Auch im Rütihubelbad mit seiner besonderen Architektur können wir diese Art von Hoffnung spüren.

Durch das Studium am Priesterseminar und die Beschäftigung mit der Anthroposophie – vor allem durch das erweiterte christliche Verständnis von Karma und Reinkarnation – habe ich mich bewusst immer mehr durchdrungen mit der Kraft der Hoffnung. Es gibt ihn, den Gott der Hoffnung!

Was raten Sie einem Menschen, der in einer Krise feststeckt und daher ohne Hoffnung und Perspektive ist?

Dafür habe ich keine fertigen Rezepte. Jede Krise ist sehr individuell. Oft hilft aber bereits das Gespräch darüber. In der Christengemeinschaft haben wir das Sakrament der Beichte, wir nennen es «Schicksalssakrament». Das ist ein Gespräch mit einem Priester, gefolgt von den Hoffnung gebenden heiligen Worten dieses Sakraments. Ich habe erfahren, wie es die Menschen in ihrer Mitte stärkt und ihnen Hoffnung gibt. Alle können das erfragen.

Was könnte ich allgemein raten? Bereit sein zu sterben – auch im übertragenen Sinn. Niemand kann wissen, was geschieht, wenn ich alle meine Vorstellungen und Erwartungen loslasse. Dabei merke ich, dass Erwartung etwas völlig anderes ist als Hoffnung. Erwartungen lerne ich loszulassen. Die Hoffnung bleibt. Hoffnung lebt in Gemeinschaft mit dem Vertrauen, dass alles einen Sinn haben wird, auch wenn ich ihn nicht sehen kann. Ostern kommt eben erst nach Karfreitag!

Menschen, die sich in aller Sorgfalt mit den aktuellen Kriegen, Krisen und Umweltkatastrophen auseinandersetzen, sind oft verzweifelt. Zeitgleich gibt es Wissenschaftler, die vor Optimismus strotzen und in ihren Büchern behaupten, der Menschheit sei es mit Blick auf Wohlstand, Bildung und Gesundheit noch nie so gut gegangen. Wie interpretieren Sie die Weltlage?

Ich kann beide Seiten verstehen. Beide Interpretationen basieren jedoch auf einseitigen, weil äusseren Perspektiven. Wir sollten auch eine Empfindung für das nicht unmittelbar Sichtbare, für das Innere, entwickeln.

Wohlstand beispielsweise ist für mich kein Kriterium. Sicher streben wir an, dass alle Menschen genug Mittel haben, um gesund aufzuwachsen, sich bilden zu dürfen und ohne die furchtbaren Katastrophen eines Kriegs erleben zu müssen. Dennoch heisst das nicht, dass wir nie krank werden sollten, alle reich sein müssen etc. Falsch verstandener «Wohlstand» könnte sogar hinderlich sein. Kann ich wirklich die Qualitäten von Glaube, Liebe und Hoffnung entwickeln, wenn ich im Geld schwimme? Es heisst im Evangelium, ein Kamel komme leichter durch ein enges Tor als ein wohlhabender Mensch ins Himmelreich, dessen Pfeiler Glaube, Liebe und Hoffnung sind.

Ich habe selbst durch Krisen und Nöte in meinem Leben am meisten Hoffnung und Vertrauen gelernt, obwohl die Krisen im Moment kaum zu ertragen waren. Und zu lieben gelernt, soweit ich das vermag.

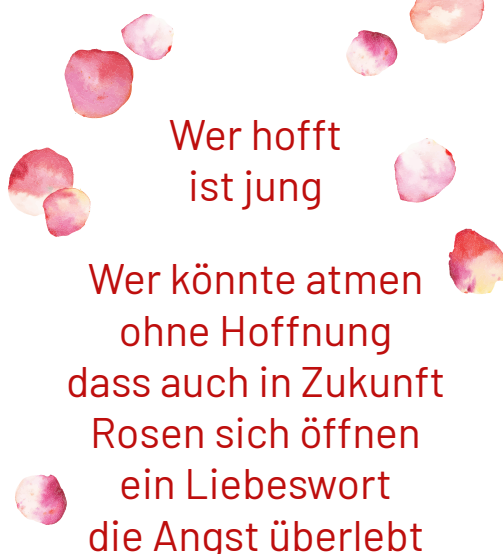
Wer oder was schenkt Ihnen Hoffnung in Momenten, in denen Sie sich mut- und kraftlos fühlen?

Ich schaue jeden Tag auf zwei Bilder: je eines des Gekreuzigten und des Auferstandenen. Die Tatsache der Auferstehung gibt mir Hoffnung. Ausserdem lese ich gern Biografien. Und ich spreche gern mit Menschen. Wenn ich Menschen über die Schwelle des Todes begleite, merke ich: Der Auferstandene lebt in ihnen! Ihr Schicksal wurde geführt durch ihn. Dies lässt mich hoffen, dass auch in mir der Auferstandene lebt.

Was kommt danach? Gibt es etwas nach der Hoffnung?

Ja, die Erfüllung. Die Offenbarung des bisher nicht Verstandenen. Und dann vielleicht ihm zu folgen – sein «Jünger» werden – jung werden aus der Kraft der Zukunft!

Danke für das Gespräch!



Rose Ausländer, 1901 – 1988

HOFFNUNG ALS TUGEND DES PHYSISCHEN LEIBES

«Das, was wir im Leben brauchen als im eminentesten Sinne belebende Kräfte, das sind die Kräfte der Hoffnung, der Zuversicht für das Zukünftige. Der Mensch kann ohne die Hoffnung überhaupt nicht einen Schritt im Dasein machen, insoweit er der physischen Welt angehört.»¹

Text: Stefano Corona

Dieses Zitat von Rudolf Steiner weist darauf hin, dass aus anthroposophischer Sicht die Hoffnung mehr ist als bloss ein flüchtiger Gefühlszustand. Die Hoffungskräfte sind im irdischen Leben real wirkende Kräfte, die wesentlich zum Aufbau unseres Leibes beitragen. Im gleichen Vortrag fährt er fort:

«Nichts kann geschehen auf dem äusseren physischen Plan ohne die Hoffnung. Daher hängen auch die Hoffungskräfte mit der letzten Hülle unseres menschlichen Wesens zusammen, mit unserem physischen Leib. [...] Daher ein Mensch, der nicht hoffen könnte, ein Mensch, der verzweifeln müsste an demjenigen, was er voraussetzen muss für die Zukunft, er würde so durch die Welt gehen, dass das an seinem physischen Leibe wohl bemerkbar ist.»

Das heisst in meinem Verständnis, dass der Mensch ohne Hoffnung geschwächt und kränklich durchs Leben gehen müsste. Wir fassen nach Rudolf Steiner unseren physischen Leib erst richtig ins Auge, wenn wir berücksichtigen, dass nicht nur äussere materielle Kräfte zu seinem Aufbau beitragen, sondern auch unsichtbar bildende moralische Kräfte und insbesondere Kräfte der Hoffnung.

Erkenntnis schafft Hoffnung

Doch wie kommen wir zu diesen Hoffungskräften? Wo finden wir sie? Wie kann man sie pflegen? In seinen weiteren Ausführungen weist uns Rudolf Steiner darauf hin, dass ein Erkennen, welches das Verborgene offenbar macht, geeignet ist, alle Hoffungslosigkeit, alle Lebensunsicherheit, alle Verzweiflung, kurz: all dasjenige zu überwinden, was das Leben schwächt und es unfähig macht dem Weltganzen zu dienen. In seinem 1910 erschienen Buch «Die Geheimwissenschaft im Umriss» bringt Steiner diesen Sachverhalt mit folgenden tröstenden Worten zum Ausdruck:

«Das ist die schöne Frucht geisteswissenschaftlicher Erkenntnisse, dass sie dem Leben Stärke und Festigkeit und

nicht allein der Wissbegierde Befriedigung geben. Der Quell, aus dem solche Erkenntnisse Kraft zur Arbeit, Zuversicht für das Leben schöpfen, ist ein unversieglischer. Keiner, der einmal an diesen Quell wahrhaft herangekommen ist, wird bei wiederholter Zuflucht, die er zu demselben nimmt, ungestärkt hinweggehen.»²

Wenn Hoffnung auf Reinkarnation und Karma gründet

In diesem Sinn sollen diese Zeilen uns Suchenden eine Anregung sein, sich mit der Geisteswissenschaft auseinanderzusetzen und das dabei Belebende persönlich zu erfahren. Gewiss kann diese Auseinandersetzung nicht oberflächlich geschehen. Es braucht Mut, sich für neue Denkansätze zu öffnen und Althergebrachtes und Gewohntes in Frage zu stellen. Denn aus geisteswissenschaftlicher Sicht gründet die Hoffnung auf die aufzufindenden und für unser Erdenleben zentralen Gesetze von Reinkarnation und Karma.

In Zeiten der Dunkelheit erinnert uns diese Sicht daran, dass Krankheit, Chaos, Krieg oder Zerstörung nicht das letzte Wort haben müssen. Vielmehr bietet die Hoffnung ein Geisteswissen, das uns befähigt, Leiden zu verstehen, zu verwandeln und neue Formen des Lebens zu schaffen – in Kunst, Erziehung, Wissenschaft und sozialer Gemeinschaft. Hoffnung bedeutet dann auch, sich von oberflächlichen Bildern zu lösen und den Blick zu weiten, hin zu einer tieferen Sinngebung, die uns miteinander verbindet und uns zu verantwortungsvollem Handeln aufruft.

¹Aus dem Vortragszyklus von Rudolf Steiner: «Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit», Seite 175ff

²«Die Geheimwissenschaft im Umriss», Seite 47



«ALLES SOLL SO GUT BLEIBEN, WIE ES IST»

Silvia Kurz, die erfahrenste Servicefachfrau im Rüttihubelbad, hat die Gastronomie im Blut. 53 Jahre lang wirteten ihre heute 94jährigen Eltern im «Kreuz» Worb, 25 Jahre lang davon war sie selbst die Gastgeberin und das «zweite Zuhause» für 20 Vereine und unzählige Gäste. Wie hat sich die Gastronomie entwickelt? Und wie erlebt Silvia Kurz die heutigen Gäste?

Text: Alice Baumann

«Im Restaurant «Kreuz» waren unsere Gäste glücklich über unsere lange Gastfreundschaft und schätzten unsere gutbürgerliche Küche sehr», erzählt Silvia Kurz bei einem Kaffee am Ende ihrer Vormittagsschicht im Restaurant Rüttihubelbad. «Heute ist alles komplizierter geworden, denn die Ansprüche sind gestiegen: Die Menüs sollen neben der üblichen Kost vegan, vegetarisch oder glutenfrei sein. Es ist eine Herausforderung, allen Allergien und allgemeinen Ansprüchen gerecht zu werden. Aber das ist ja heute überall der Fall.»

Auch sei es heute viel schwieriger als früher, neue Gäste zu gewinnen und diese langfristig zu behalten. «Die Menschen haben heute viel mehr Möglichkeiten, ihre Freizeit zu gestalten», erklärt die Sechzigjährige. Fast noch entscheidender für

das «Beizensterben» seien die vielen Möglichkeiten, in Lebensmittelgeschäften Halbfertiges zu kaufen: «Heute können Konsumenten einen vorbereiteten Wildteller oder einen Braten kaufen und zuhause aufwärmen, wenn sie nicht ins Restaurant gehen möchten. Das war früher nicht so.»

Silvia Kurz schätzt neben den externen Personen den Kontakt mit den Gästen aus dem Alterswohn- und Pflegeheim sowie den Werkstätten und Wohngruppen für Begleitete sehr. Sie sei als vormals selbstständige Beizerin eben eine «Gluggere», welche ein offenes Ohr für Sorgen habe und am liebsten alle Menschen unter ihre Fittiche stecken wolle, erzählt sie lachend. «Ich bin sozusagen der gelebte Stammtisch des Rüttihubelbad.»

Was ist das Wichtigste in der Gastronomie? «Die Flexibilität. Und dass man redet mit den Gästen und für alle Probleme eine Lösung anbietet.» Und wie steht die Servicefachfrau zum Thema Hoffnung? Ihre Antwort kommt postwendend: «Ich denke immer positiv und habe in meinem ganzen Leben noch nie die Hoffnung verloren. Wie viele andere Schweizerinnen und Schweizer lebe ich in der Hoffnung, weiterhin gesund und ohne Krieg leben zu dürfen. Ich möchte jedenfalls, dass alles so gut bleibt, wie es jetzt ist.»



«Ich unterscheide gerne zwischen Hoffnung und Zuversicht.»

«UNSERE SELBSTWIRKSAMKEIT ALS GESELLSCHAFT HAT ABGENOMMEN»

Welche Rolle spielt Hoffnung in der Psychiatrie? Was geschieht, wenn es wenig Anlass zu Hoffnung gibt? Wir sprachen mit Esther Pauchard, einer erfahrenen Psychiaterin und bekannten Buchautorin. Wir diskutierten mit ihr: «Wie können wir angesichts der umfangreichen Probleme, mit denen wir heute konfrontiert sind, Teil der Lösung sein statt Teil des Problems?»

Interview: Alice Baumann

Frau Pauchard, Sie sind eine erfolgreiche Psychiaterin und eine durch unzählige Lesungen sowie Medieninterviews prominente Buchautorin. Woraus schöpfen Sie Ihre riesige Motivation und Antriebskraft?

«Riesige Motivation und Antriebskraft» ist definitiv übertrieben. Aber ich empfinde es als Privileg, eine Stimme zu haben und gehört zu werden; und es ist toll, für die Dinge eintreten zu können, an die ich glaube. Sich nicht verstellen zu müssen, sondern sein zu können, wie man ist, und sagen zu dürfen, was man denkt, fühlt sich gut an und verleiht Schwung.

Gibt es eine gemeinsame Mission zwischen Ihren Rollen als Ärztin und Schriftstellerin? Ist es vielleicht die Hoffnung, Sie könnten den Menschen Gutes tun, sie gar «retten» oder «erlösen»?

Auf gar keinen Fall. Weder als Ärztin, Autorin noch Referentin sehe ich mich in der Rolle derer, die weiss, wie es geht, und es

nun den anderen, leider weniger Bemittelten weitergeben muss. Wir sind alle Schüler:innen des Lebens und tragen alle die Verantwortung für uns selbst. Ich tue, was ich tue, primär, weil es für mich persönlich Sinn macht, weil es mir wichtig ist. Es freut mich, wenn ich damit anderen dienen kann, aber der Himmel möge mich vor der Arroganz bewahren, mich je als Retterin aufspielen zu wollen.

Wie wichtig ist die Hoffnung für Menschen mit Suchtproblemen oder psychischen Erkrankungen, wie Sie sie während Jahrzehnten behandelt haben?

Ich unterscheide gern zwischen Hoffnung und Zuversicht. Hoffnung hat für mich auch etwas mit Ohnmacht zu tun: damit, dass ich akzeptiere, dass es Dinge gibt, die nicht in meiner Macht liegen, für die ich Hilfe von aussen benötige. Zuversicht dagegen hat etwas mit mir selbst zu tun, mit der Wahl, wohin ich blicke, was ich denke, auf welches Ziel ich mich ausrichte. Beides ist wichtig: passives Akzeptieren und aktives Verändern. Und Behandlung von psychisch Kranken gelingt besser, wenn diese es schaffen, eine konkrete Vision zu entwickeln, ein plastisches Bild davon, wie es sein könnte, wenn es gelingt. So ein Magnetziel hat Zugkraft und beflügelt.

Konkret gefragt: Wie kann eine Psychiaterin ihren Klient:innen vermitteln, dass es immer einen Grund zur Hoffnung gibt?

Primär, wenn ich selbst daran glaube. Das heisst für mich, dass ich dem Menschen, der mir gegenüber sitzt, etwas zutraue, eine Vision für ihn habe, mir vorstellen kann, dass er mehr Kraft, Fähigkeiten und Handlungsoptionen hat, als er selbst gerade glaubt. Diese ehrliche Überzeugung muss ich ausstrahlen.

Empfinden Sie sich selbst als einen optimistischen Menschen?

Definitiv. Pessimismus ist mir zu anstrengend.

Sie waren eine engagierte Ärztin, als Sie auf die Idee kamen, Krimis zu schreiben. Was war der Auslöser dafür?

Ich war Anfang dreissig, hatte beruflich schon eine Menge erreicht und gerade meine zweite Tochter geboren. Ich fand, es könne nicht schaden, einmal etwas Neues zu machen, Anfängerin zu sein. So hat es begonnen, mehr war da nicht.

Ihre Krimis waren sofort unheimlich erfolgreich und sind es bis heute. Warum haben Sie plötzlich das Genre gewechselt und zwei medizinische Fachbücher geschrieben?

Weil es mir nötig erschien. Ich hatte schon eine Weile darüber nachgedacht, insbesondere mein psychotherapeutisches Grundlagenwissen in einem Buch zur Verfügung zu stellen. Als die Angebotslücke in der Psychiatrie dann durch die Pandemie und ihre Folgen immer grösser wurde und die Bedürftigkeit vieler Menschen nach Halt stieg, fand ich, es sei nun an der Zeit, Nägel mit Köpfen zu machen.

Wovon handelt Ihr erster Ratgeber «Jenseits der Sprechstunde»?

Das Buch befasst sich mit Gesundheit und Medizin, mit der Vermittlung von Grundwissen über die menschliche Psyche. Ich beschreibe mentale Werkzeuge, die uns ermöglichen, gesund zu bleiben und unser Wohlbefinden auf der Grundlage von Selbstverantwortung und Selbstwirksamkeit gezielt zu steigern.

Warum haben Sie den zweiten Ratgeber «Baustelle Menschsein» verfasst?

Nachdem ich den ersten Ratgeber geschrieben hatte, dachte ich eigentlich, ich hätte alles Nötige gesagt. Aber im Nachgang von «Jenseits der Sprechstunde», in Auftritten und Interviews und insbesondere auch in einer neuen Anstellung in der Transitions-Psychiatrie (psychiatrische Behandlung von jungen Erwachsenen zwischen 18 und 25 Jahren) haben sich mir neue Fragen gestellt,

und ich merkte: Es braucht noch mehr.

Mein zweiter Ratgeber verlässt den Binnenbereich der menschlichen Psyche und tritt auf die Baustelle unserer Lebensrealität hinaus. Was hilft uns konkret, um im Alltag Herausforderungen standfest und gelassen meistern zu können? Wie wachsen wir an Schwierigkeiten, statt unter ihnen zusammenzubrechen? Und wie können wir angesichts der umfangreichen Probleme, mit denen wir heute konfrontiert sind, Teil der Lösung sein statt Teil des Problems?

Sind Sie mitunter mit Ihrer eigenen Weltuntergangsstimmung und Mutlosigkeit konfrontiert? Wenn ja: Was hilft Ihnen? Lesen Sie Bücher? Oder welche Strategien haben Sie, um wieder Ihre innere Stabilität zu erlangen und Hoffnung zu schöpfen?

Selbstverständlich passiert das immer mal wieder, und dann muss ich mich wieder neu justieren und ausrichten. Lustigerweise hilft es mir, wenn ich durch meine eigenen Bücher blättere, obwohl ich sie doch selbst geschrieben habe, oder wenn meine Töchter mir meine eigenen Ratschläge um die Ohren hauen – man vergisst in der Hetze des Alltags leicht, worauf es ankommt. Auch andere Bücher helfen mir sowie Gespräche mit vertrauten Menschen. Am zielführendsten ist jedoch, wenn ich einfach innehalte und mich wieder neu im Innen verankere, statt permanent ins Aussen zu starren.

Sie leben mit Ihrem Mann, einem Hausarzt, und Ihren beiden Töchtern in Thun. Wie herausfordernd ist es, den nächsten Angehörigen eine hoffnungsvolle Lebenseinstellung vorzuleben?

Nun, da wir alle vier immer wieder damit beschäftigt sind, eine hoffnungsvolle Lebenseinstellung zu bewahren, und uns gegenseitig dabei unterstützen, brauche ich niemandem etwas vorzuleben – wir machen das gemeinsam. Das ist das Grossartigste überhaupt: Wenn wir auf

dem Weg, den wir in diesem Leben gehen, tragende Seilschaften haben und uns gegenseitig unterstützen.

**Haben Sie einen konkreten Tipp für unsere Leserschaft:
Wie können wir in dieser dystopischen Welt die Hoffnung
hochhalten? Was kann uns tragen?**

Indem wir die Dystopien ausblenden und uns den Utopien widmen. Es ist heute modern, gilt als klug und informiert, pessimistisch zu sein. Aber das dient uns nicht, es drückt uns nieder. Träumen Sie, pflegen Sie positive Visionen! Trauen Sie sich selbst und der Menschheit etwas zu! Erlauben Sie sich, das Positive zu sehen, dankbar zu sein, zu geniessen und, wenn alles schiefgeht, Zuflucht im Humor zu finden! Erinnern Sie sich daran, dass wir im Grunde nur zwei Aufgaben haben: Erstens selbst aufrecht stehen, also die Verantwortung für uns selbst übernehmen, damit niemand uns tragen muss. Und zweitens: Wenn wir noch etwas Kraft übrighaben, andere und anderes mitzutragen. Das genügt.

Danke für das Gespräch!

Esther Pauchard

1973 in Bern geboren, wuchs sie in Bern und Thun auf. Nach dem Medizinstudium an der Universität startete sie ihre Karriere in der Psychiatrie, wo sie 2006 den Facharztstitel in Psychiatrie und Psychotherapie erlangte. 2007 bis 2024 hatte sie Kaderpositionen in verschiedenen Institutionen im Suchtbereich und der Transitions-Psychiatrie (junge Erwachsene) inne. Daneben führte sie viele Jahre eine eigene Praxis im Teilpensum. Ab 2010 verarbeitete sie ihre beruflichen Erfahrungen in Krimis. Dann reifte in ihr die Idee, einen Beitrag zur psychiatrischen und medizinischen Versorgungslücke zu leisten, der über die normale ärztliche Tätigkeit hinausgeht. Aus diesen Gedanken heraus entstanden ihre medizinischen Ratgeber. Seit kurzem ist sie nicht mehr als Ärztin tätig, sondern als Referentin, Ausbilderin und Supervisorin.

Autorin: esther-pauchard.ch | Verlag: lokwort.ch

Hörteipp «Persönlich» auf Radio SRF:
Psychiaterin Esther Pauchard und
Strategieberater Daniel Eckmann

Seit Sommer 2025 besteht in der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft das Angebot Schreibwerkstatt. Im Rahmen von Kunst und Bildung trifft sich eine kleine Gruppe regelmässig zum Schreiben.

Es war einmal eine Hoffnung.
Sie war orange und nach langem Warten wird sie nach fast einem Jahr erfüllt.
Die Hoffnung wird zum Positiven erfüllt.
Das lange Warten hat sich gelohnt.

Bianca Müller

Stimmts? Ich hoffe nicht.
Hoffst du?
Hoffst du jetzt gerade?
Stimmt das?
Glaubst du immer noch?
Glaubt die Welt auch?

Bianca Lauper

Hunger
Offen
Freude
Freundin
Nudeln
Ungarn
Nagetier
Geschenkli

Irene

HOFFEN TIERE AUCH?

Empfinden Tiere Hoffnung wie wir Menschen? Franziska Lauber ist erfahrene Tierkommunikatorin und erkundet diese Frage im Gespräch mit ihrer Katzendame Mimi.

Interview und Text: Franziska Lauber

Liebe Mimi, fühlen Tiere Hoffnung?*

Nein. Niemand. Bei uns gibt es so etwas nicht. Diese Energie ist mit den Menschen verbunden.

Aber wenn du allein bist, hoffst du dann nicht, dass ich zurückkomme?

Es ist ein Warten bis du zurückkommst.

Wie würdest du die Energie von Hoffnung beschreiben?

Etwas, was vielleicht eintrifft, aber man weiss es nicht. Unsicherheit.

Unsicherheit?

Man weiss es nicht. Und Hoffnung haben scheint mir passiv zu sein. Du tust nichts und bist in der Zukunft und nicht im Jetzt. Wir Tiere leben nicht in der Zukunft, wir leben im Jetzt. Weil die Zukunft gibt es nicht in dem Sinn. Es ist nur ein Weiterleben.

Ich finde es sehr spannend, dass die Energie von Hoffnung passiv zu sein scheint.

Ja, es trifft vielleicht nicht ein und das ist nicht bewegte Energie. Warten auf etwas Bestimmtes ist aktive Energie. Also wenn ich auf dich warte, bin ich ja im Jetzt.

Danke für das Gespräch!

** Die Antworten sind grammatikalisch nicht korrekt. Ich habe sie so aufgeschrieben, wie ich sie von Mimi intuitiv gehört habe.*

Franziska Lauber

Franziska Lauber ist Grafikerin, Bildende Künstlerin MA Public Spheres und spezialisiert in Tier- und Umweltethik in der Kunstpraxis. Ausgebildet von 2010 – 2014 zur Tierkommunikatorin, ist sie auch Kommunikationsbrücke zwischen Mensch und Tier. Wer mehr wissen möchte: seelsun.ch



Selfie mit Mimi.

Das Konzept Hoffnung setzt voraus, dass jemand eine Zukunftsvorstellung hat und einen zukünftigen Wunschzustand erkennt. Ein «ich jetzt» und ein «ich später» und dass eine mentale Situation der Zukunft gebildet werden kann: «Was wäre, wenn...?» Jemand muss also die Fähigkeit haben, zukünftige Ereignisse mental zu simulieren.

Durch viele nonverbale Tiergespräche mit verschiedenen Tierarten lernte ich, dass Tiere im Hier und Jetzt leben, also körperlich mit momentanen Gefühlszuständen leben und verbunden sind. Der Wunsch einer Katze, dass sie nicht mit der Familie umziehen oder ein Pferd, das öfters Karotten bekommen möchte, ist nicht mit dem Gefühl der Hoffnung verbunden, dass dies eintreten wird. Tiere, welche nicht von Menschen abhängig sind, sind sich bewusst, dass sie jederzeit sterben könnten. Das Leben ist gefährlich und besonders die Nächte sind lang für viele Tierarten. Sie leben im Jetzt, denn nur dies ist wichtig für ihre Aufgaben in ihrem Leben.

Viele Tierarten lernen aus Erfahrung und erwarten, dass etwas wiederkehrt. Eine Katze, die weiss, wann die tägliche Essenszeit ist, wird um diese Zeit unruhig. Erwartung ist also die Annahme, dass ein bestimmtes Ergebnis oder Ereignis eintreten wird und nicht dasselbe wie Hoffnung.

Viele Tierarten haben die Fähigkeit sich zu erinnern. Sie haben dies vielleicht mit ihrem eigenen Tier erfahren: Ihr Hund kennt ganz genau die Abzweigung, welche Sie vor einem Monat mit ihm gegangen sind und geht selbständig diesen Weg voraus. Oder traumatische Erfahrungen zeigen sich später im Verhalten oder in Krankheiten ihres Tieres.

Das Konzept Hoffnung scheint also, wie ich von Mimi gehört habe, tatsächlich eine menschliche Angelegenheit zu sein.

HOFFNUNG = MUT UND WEITBLICK IM WANDEL

Im letzten Magazin «Weitblick» konnten wir stolz von einem Jahr der Transformation und der gelungenen Stabilisierung im 2024 berichten. Auf den ersten Blick mag dies widersprüchlich erscheinen: Stabilität inmitten von Veränderung? Doch genau diese Dynamik definiert unsere aktuelle Stärke. Denn Stabilität bedeutet für uns nicht Stillstand, sondern das gesicherte Fundament, um Veränderung kraftvoll voranzutreiben.

Text: Viktoriya Rothacher

Unser engagiertes kompetentes Management-Team ist der Motor dieses Wandels. Und jetzt, wo wir die Grundlagen gefestigt haben, sind wir uns bewusst, dass der Bedarf an tiefgreifendem Change-Management sehr hoch ist, um unsere soziale Mission nachhaltig, kosten- und wirkungsorientiert zu betreiben und weiterzuentwickeln.

Die zentrale Frage, die uns auf unserem Weg in die Zukunft leitet, ist: Wie tief sitzt unsere Bereitschaft für diesen Wandel? Und wie wandeln wir unbewussten Widerstand, der sich aus jahrelangem «Einbahndenken» ergeben hat, in positive Energie um?

Die Basis der Hoffnung: Infrastruktur...

Der Ort, der uns all dies ermöglicht, ist ein Juwel: unser Ensemble an Liegenschaften an der perfekten Lage in den sanften Hügeln des Emmentals mit dem inspirierenden Blick auf die Berner Alpen. Dieses wertvolle Fundament ist jedoch in die Jahre gekommen. Wenn wir in dieser Budgetierungszeit über Hoffnung sprechen, müssen wir ehrlich über die Entwicklung unserer Ressourcen reden, denn die Substanz verlangt dringend nach Aufmerksamkeit. An vielen Stellen ist die Infrastruktur in die Jahre

gekommen; technische Anlagen können oft nicht mehr geflickt werden, weil Ersatzteile nicht mehr lieferbar sind. Der geschätzte Bedarf für Investitionen und Ausgaben beläuft sich auf über CHF 1.5 Mio. Diese Mittel sind für den Erhalt und die Gewährleistung von Standards notwendig, wie etwa die Sicherstellung der Brandschutz- und Sicherheitsvorschriften, die Erneuerung von Geschäftsbewilligungen und die Schadenprävention.

...und Nachhaltigkeit

Unser Engagement für Modernisierung und Nachhaltigkeit manifestiert sich in der Erarbeitung eines detaillierten Energiekonzepts. Dieses beantwortet die entscheidende Frage, wann und wie wir überalterte Anlagen – einschliesslich der alten Thermo-Öl-Anlage – ersetzen. Im Fokus stehen dabei immer Wirtschaftlichkeit, Nachhaltigkeit und die harmonische Integration aller neuen Systeme. In diesem Rahmen ist auch die Installation einer Photovoltaikanlage geplant. Hierfür sind dank der grosszügigen Unterstützung aus dem Kreis der Gönner:innen bereits zweckbestimmte Spenden in Höhe von CHF 54 090 zusammengekommen. Das neue Energiekonzept stellt sicher, dass wir sinnvolle Kombinationsvarianten realisieren, um

unsere Emissionen zu senken und die Betriebskosten langfristig zu optimieren.

Das wichtigste Kapital: unsere Mitarbeitenden

Der grösste und wichtigste Schatz unserer Stiftung sind und bleiben unsere Mitarbeitenden. Ihre Expertise, ihr Engagement und ihre Menschlichkeit machen den Geist des Rütihubelbad aus. Wir sind uns bewusst, dass uns die aktuelle Altersstruktur mit einem überdurchschnittlichen Alter von 50 Jahren und die hohen Fluktuationsraten vor grosse Herausforderungen stellen.

Es ist dringend notwendig, auch jüngere Fachkräfte für unsere wichtige soziale Arbeit zu gewinnen und zu binden. Dies wird uns nur gelingen, wenn wir unsere Anstellungsbedingungen überdenken und modernisieren. Ebenso wichtig ist die attraktive Gestaltung von Räumen für Austausch und Begegnung. Einen echten Begegnungsort für den interdisziplinären Austausch könnte die Zusammenarbeit und den Zusammenhalt nachhaltig fördern.

Die finanzielle Realität

Finanziell agiert die Stiftung auf einer soliden Basis. Wir generieren einen Cash-flow, der den operativen Kapitaldienst deckt. Unsere Budget- und Finanzplanung geht von einer leicht positiven Entwicklung aus und die Tragbarkeit ist gegeben, abgesichert durch unsere Liegenschaften, deren Wert konservativ auf CHF 48 Mio. geschätzt wird. Das Verhältnis von Fremd- zu Eigenkapital liegt mit etwa 70 % zu 30 % auf einem rationalen Niveau.

Die Notwendigkeit der Unterstützung

Seit Anfang 2025 erwirtschafteten unsere Bereiche einen Gesamtertrag (nicht konsolidiert) von CHF 14.2 Mio., wobei der grösste Anteil durch das Alters- und Pflegeheim (APH) von CHF 7.4 Mio. und die Sozialtherapeutische Gemeinschaft (StG) von CHF 4.9 Mio. generiert wurde. Hier stossen wir jedoch auf einen Widerspruch: Unsere beiden grössten Ertragsbringer sind als Non-Profit-Organisationen (NPO) von öffentlichen Geldern und Leistungsverträgen abhängig. Das wirtschaftliche und das leistungsorientierte Ziel sind ihre Vollausslastung – und das ist gut so.

Doch wir müssen uns bewusst sein: Selbst ein sehr gutes Geschäftsjahr wird

kein Kapital erwirtschaften, das für die notwendigen Entwicklungs- und Modernisierungsinvestitionen der gesamten Stiftung reicht. Die Stiftung Rüttihubelbad benötigt zusätzliche finanzielle Mittel, um ihre soziale Mission nachhaltig, kosten- sowie wirkungsorientiert zu betreiben und weiterzuentwickeln.

Die Zukunft sichern: Fundraising ist essenziell

Die Vielfalt unserer Angebote und die hohen Qualitätsansprüche, die unserer anthroposophischen Grundlage entsprechen, erfordern eine solide finanzielle Basis. Staatliche und kantonale Beiträge decken nur einen Teil unserer Kosten. Dies macht aktives Fundraising zu einer Notwendigkeit.

Bisher stützen wir uns auf punktuelle Akquise durch die Marketingabteilung und die Geschäftsleitung. Doch es braucht mehr zum Erfolg. Kürzlich erzählte mir eine Kollegin: «Ich kenne das Rüttihubelbad sehr gut, war mit den eigenen Kindern mehrmals im Sensorium und gehe jetzt mit den Grosskindern immer gerne hin. Aber mir war nie bewusst, dass man spenden kann.» Dies zeigt: Wir haben zwar das Image eines wichtigen Begegnungsortes, aber nicht die Wahrnehmung einer Institution, die aktiv auf

Unterstützung angewiesen ist.

Wir möchten das Vertrauen unserer potenziellen Gönner:innen, Pat:innen und Spender:innen gewinnen, indem wir unseren Bedarf sichtbar machen, sei es für konkrete Projekte und Stationen wie das Sensorium – ein Erfahrungsfeld der Sinne und der menschlichen Intelligenz – oder für die nachhaltige Entwicklung des gesamten Rüttihubelbad.

In Verbundenheit spenden

Die Stiftung Rüttihubelbad lebt von der Verbundenheit ihrer Menschen. Mit dem Aufbau eines engagierten und fachkundigen Fundraisings stellen wir sicher, dass jede Spende direkt dort ankommt, wo sie am dringendsten benötigt wird, und unsere soziale Mission auch in Zukunft erfüllt werden kann. Wir laden Sie herzlich ein, Teil dieser notwendigen Entwicklung und unserer Hoffnung zu sein. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!



Werden Sie

PATIN | PATE

einer Sensorium Station

Ihr Beitrag hilft uns, unsere 80 Stationen zu pflegen, weiterzuentwickeln oder neu zu bauen und für alle Menschen zugänglich zu machen.

Welche Station spricht Sie an?



Mehr Informationen
auf sensorium.ch



sensorium
Erfahrungsfeld der Sinne
Le champ d'expérience des sens

«MUSEEN SIND SYSTEMRELEVANT»

Ein Museum ist per Definition des Nationalkomitees des internationalen Museumsverbands ICOM, vertreten durch Belgien, Deutschland, Österreich und der Schweiz, «eine nicht gewinnorientierte, dauerhafte Institution im Dienst der Gesellschaft», welche den dringend nötigen gesellschaftlichen Dialog und Wissensaustausch fördert. Und doch kämpfen die meisten Museen – so auch das Sensorium – dauernd gegen einen Mangel an Ressourcen an. Wir fragten Tina Wodiunig, Bettina Riedrich und Barbara Richner, die drei Leiterinnen des ICOM-Lehrgangs «Grundlagen Museumspraxis», was sie hoffen lässt, dass die Schweizer Museen trotzdem langfristig bestehen werden. Sie haben sich jeweils auf eine Antwort geeinigt.



Interview: Alice Baumann

Ihr seid seit 30 Jahren als Expertinnen in der Museumsbranche tätig und führt zu dritt den Lehrgang «Grundlagen Museumspraxis» durch: ein Lehrgang, der sämtliche Stufen und operativen Tätigkeiten eines Museumsbetriebs durchläuft. Als Absolventin der 19 Tage dauernden Weiterbildung hatte ich den Eindruck, dass viele der 22 Teilnehmenden – egal ob lokale, regionale oder nationale Einrichtungen vertretend – mit finanziellen und operativen Problemen kämpfen. Wie seht ihr das? Wo steht die Museumslandschaft heute?

Tatsächlich stehen die Schweizer Museen in einem enormen Kampf um Aufmerksamkeit. In den vergangenen 20 Jahren hat sich das Kulturangebot extrem vergrössert und vervielfältigt. Dies hat den Kampf um Ressourcen verschärft. Auch vor 25 Jahren hat das Geld nie gereicht. Doch jetzt kommen die Sparmassnahmen von Bund und Kantonen sowie der Wirtschaft hinzu. Seit zwei Jahren wird der Geldtopf deutlich kleiner. Es findet eine Umverteilung statt, vergleichbar mit der Situation in den USA, wo die rechts liegenden Parteien den Staat aushöhlen. Die öffentliche Hand schwächelt auch in der Schweiz. Und weil Museen sowohl das Gesundheitswesen und das Sozialwesen als auch die Bildung und Kultur bespielen, sind sie gleich mehrfach von Kürzungen betroffen.

Welches sind die grössten Herausforderungen für Museen, um in der Zukunft bestehen zu können?

Alles, das mit der Digitalisierung und der Künstlichen Intelligenz (KI) zu tun hat. In diesem Punkt sind Museen einerseits auf einem guten Weg, weil sie das Echte haben! Andererseits stehen sich Fakten und Fake gegenüber. Was passiert, sobald die KI sämtliche Sammlungen digitalisiert und genutzt haben wird? Was wird missbraucht, verzerrt und falsch dargestellt? Kommen die Menschen dann noch ins Museum, oder eben erst recht? Auf solche Gefahren haben wir noch keine Antworten.

An traditionelle Museen und an Ausnahmeerscheinungen wie das Sensorium, bei dem nicht die Materie – also keine historisch bedeutsamen oder zeitgenössischen Kunstwerke im engen Sinn –, sondern der Mensch mit seinen Sinnen im Mittelpunkt steht, werden ähnlich grosse Erwartungen gestellt: Laut Definition geht es um «materielles und immaterielles Erbe, das erforscht, gesammelt, bewahrt, interpretiert und ausgestellt» werden soll, und zwar mit einem inklusiven Konzept an einem «barrierefreien», für die gesamte Öffentlichkeit zugänglichen Ort. Im besten Fall arbeitet das Museum «ökologisch nachhaltig», bildet «divers» Strömungen ab, handelt «partizipativ» und «ethisch». Das sind viele unterschiedliche und enorme Erwartungen. Wie viele Museen schaffen diese hohe Hürde?



Das Sensorium zieht seit 21 Jahren Menschen jeden Alters an.

Dies lässt sich nicht quantifizieren. Entscheidend ist die Haltung, sprich: das Ja zu all diesen Themen, nicht die Menge der erfüllten Kriterien. Selbstredend haben nicht alle Museen die Mittel, um sämtliche Kriterien zu erfüllen. Doch die seit 2022 gültige ICOM Museumsdefinition hat dazu geführt, dass sich die Museen ihrer Probleme bewusst geworden sind. Seitdem ringen sie um pragmatische Lösungen, und das ist gut so. Ganz nach dem Motto: «Besser etwas machen als nichts machen.» Museen sollen ihren Gästen gut kommunizieren, was sie erwarten dürfen und was nicht. Immerhin ist das Thema «Inklusion» en vogue. Daher bekommen Museen für Inklusionsprojekte öffentliche Gelder. Mit diesem Geld lassen sich oft gleich mehrere Projekte realisieren.

Ihr drei arbeitet entweder als angestellte Führungskraft oder als Beraterin in kleinen und grossen Schweizer Museen in der Projektleitung und Kuration neuer Ausstellungen. Wie definiert ihr den gesellschaftlich-kulturellen Auftrag der Museen über den offiziellen Auftrag von «Bewahrung, Bildung, Reflexion und Wissensaustausch» hinaus?

Ausstellungen sind systemrelevant, davon sind wir zutiefst überzeugt! Ebenso die Archive und Sammlungen der Museen. Es ist eben nicht nur das Sichtbare, sondern auch das Unsichtbare, welches

der Gesellschaft als Orientierung dient und sie sowohl direkt wie indirekt beeinflusst. Von aussen betrachtet geniessen Museen viel Narrenfreiheit. Doch darüber hinaus geht es darum, unbequeme Fragen zu stellen und auch mal einen gesellschaftlichen Richtungswechsel zu initiieren.

Und worin liegt der Nutzen eures persönlichen Auftrags?

Konkret lassen wir drei 30 Jahre Erfahrung, Weiterbildung und Reflexion in unsere Arbeit – also auch in die von uns geleitete ICOM Weiterbildung – einfließen. Zudem stellen wir den Teilnehmenden und unserer Kundschaft unsere kostbaren kulturellen Netzwerke zur Verfügung.

Wo wird die Schweizer Museumslandschaft in fünf Jahren stehen?

Das wissen wir noch nicht, doch sie ist auf dem Weg in ein neues Selbstverständnis. Früher haben Museen vor allem historische Werke gezeigt und gefeiert. Heute weisen die Ausstellungen und Publikationen vermehrt in die Zukunft. Die moderne Definition ihres Selbstverständnisses hat viele Museen aufgeweckt. Zwar klagen sie zurecht über mangelnde Ressourcen. Doch sie sind trotzdem bereit, sich selbst laufend zu erneuern. Dies eben auch mit Blick auf die beängstigende Entwicklung der kulturellen Institutionen in den USA: Diese stehen unter höchstem Druck, ihre Mis-

sion ist in Gefahr oder wird derzeit grad stillgelegt. Schweizer Museen sollte mit Mut und Hoffnung auf solche Entwicklungen reagieren! Wir stellen fest, dass lokale und regionale Museen eher optimistisch denken und handeln, während nationale Museen sich vorwiegend schwer tun mit ihrer Rolle in der gesellschaftlichen Entwicklung.

Woraus schöpft ihr die Kraft, um euch auch in Zukunft hoffnungsvoll für Museen zu engagieren?

Aus der Überzeugung, dass die Arbeit von Museen wie schon erwähnt hochgradig relevant ist. Und aus der Freude an der Aufgabe: In einem Museum Leitungsperson, Beraterin, Kuratorin oder Ausstellungsgestalterin zu sein, ist ein lässiger Job! Alle Funktionen in einem Museum sind schön, aber auch schön anstrengend. Je näher am Publikum, desto anspruchsvoller sind die Aufgaben! Man muss gut auf sich achten können, sonst brennt man aus. Dies beobachten wir täglich. Einer der Gründe für Burnout des Museumspersonals sind die eher tiefen Löhne, welche in der Kultur üblich sind. Unfairerweise wird dies mit dem Spassfaktor begründet. Doch das geht gar nicht: Das Argument, man habe schliesslich einen schönen kreativen Bereich, darf nicht missbraucht werden.

Danke für das Gespräch!

Neue Sonderausstellung



In der kleinen, feinen Sonderausstellung zum Thema «Faszination Resonanz: kleine Impulse – grosse Wirkung» erweitert das Sensorium seine bisherige Ausstellung «Leben ist Schwingung» mit spannenden Phänomenen zur Resonanz. Tauchen Sie darin ein, geniessen Sie überraschende Klangbilder im Wasser, lassen Sie sich vom Klangstuhl in Töne einhüllen, wagen Sie Gespräche mit Ihnen unbekannten Personen und begeistern Sie sich für Experimente mit Schwung!



Text: Alice Baumann

Resonanz ist kein abstraktes Konzept, sondern das, was passiert, wenn etwas in uns oder um uns herum in Bewegung gerät. Sie beginnt oft schleichend: mit einem Blick, einem Gespräch, einer Melodie, einer sich bewegenden Form im Raum. Mit einer Sitzbank, einer Schüssel, einem Klangstuhl, einem Klötzchen-Konstrukt. Plötzlich hören wir etwas, das uns trifft, das sich in uns widerspiegelt, und wir antworten darauf – mit Denken, mit Gefühl, mit einem Gespräch, einer Handlung oder einer leisen Berührung.

Die Werke, auf die Sie im Sensorium treffen, sind Phänomene: Experimente mit Bewegung. Installationen mit Charme und Witz. Sie provozieren Fragen und sie laden uns dazu ein, zu hören, zu schauen, zu spüren. Sie erinnern uns daran, dass Kunst nicht nur bedeutet, etwas aktiv zu sehen, sondern etwas wahrzunehmen und zu empfinden – es entsteht eine Rückkopplung zwischen den Installationen, dem Publikum und den Gastgeber:innen.

Folgende fünf Phänomene können sich in den Stationen widerspiegeln:

- 1. Resonanz beginnt oft dort, wo Grenzen verschwimmen.** Zwischen Innen- und Aussenwelt, zwischen Material und übergeordneter Bedeutung, zwischen Stille und Lärm. In mehreren Installationen verschwindet diese Grenze, damit sich etwas Neues entwickeln kann.
- 2. Resonanz ist eine Form der Begegnung.** Wenn eine dreidimensionale Installation auf uns reagiert, finden wir uns in einem Dialog wieder – auch wenn kein Wort gesprochen wird. Das Werk zur Resonanz wird zu unserer Gesprächspartnerin. Oder wir setzen uns auf die «Resonanzbank» und diskutieren Fragen mit uns zuvor unbekannten Menschen.
- 3. Resonanz ist ein Prozess der Verantwortung.** Wer etwas in Bewegung setzt, trägt die Verantwortung dafür, wie es weitergeht – ob etwas kaputt geht oder wieder aufersteht, ob es sich zum Besseren oder Schlechteren verändert, ob Variationen möglich sind und was das Gegenüber darin erkennt: im Kopf, im Herzen und in der Gemeinschaft, die sich im Sensorium jeweils bei einer Station zusammenfindet.
- 4. Resonanz kann überraschen.** Sie zeigt sich oft dort, wo wir nicht suchen, und führt uns zu einem Resultat oder Zwischenstand, den wir so nicht erwartet haben. Ein Detail, ein Momentum, eine Perspektive öffnet uns neue Räume des Erkennens und Empfindens.
- 5. Resonanz ist kollektiv und individuell zugleich.** Die Werke folgen physikalischen Prinzipien. Trotzdem sprechen sie individuell zu jedem von uns. Ihr Echo verbindet uns im Hier und Jetzt zu einer übergeordneten Gemeinschaft und grösseren Erfahrung.

resonanz ist
die stille antwort
der welt auf
unsere leisen
impulse.



Auf der Suche nach Unterstützung

«Faszination Resonanz: kleine Impulse – grosse Wirkung» ist keine komplett neue Sonderausstellung. Dafür fehlen dem kleinen Sensorium Team derzeit die zeitlichen und finanziellen

Mittel. Die Suche nach Patenschaften für bestehende und neue Stationen sowie für das neue Picknickhaus vor dem Haupteingang ist indes- sen eingeleitet. Interessierte Personen und Organisationen melden sich beim Sensorium Empfang, per Email:

sensorium@ruettihubelbad.ch oder über seine Hauptnummer: +41 31 700 85 85.

Neue Impulse gesetzt

Trotz beschränkter Mittel ist es dem Sensorium gelungen, faszinierende neue Impulse zu setzen. Mit Unterstützung der externen Kuratorin Nora Löbe sowie einem grossen persönlichen Einsatz einer Handvoll begabter Freiwilliger sowie dem Team Marketing & Kommunikation wurden ein Dutzend neue Stationen kreiert, kuratiert und inszeniert.

Resonieren Sie mit allen Stationen: Nähern Sie sich den Installationen, lassen Sie sich voll auf sie ein, hören Sie ihnen zu und schenken Sie ihnen ihre eigene, einzigartige Resonanz. Beobachten Sie dann, welche Antworten die Ihnen zur Verfügung stehenden Stationen sowie die involvierten Menschen geben. Möge das Phänomen Resonanz in Ihnen weiterklingen und Sie ein wenig verändert zurücklassen!



EINE DEMETER-KÜCHE, DIE KÖRPER UND HERZ NÄHRT

Denken Sie bei Altersheimküche an Kantinekost? Dann lohnt sich ein Blick in die Küche des Alterswohn- und Pflegeheim Rüttihubelbad. Hier wird täglich frisch gekocht – bio, regional und mit viel Herz. «Wir kochen nah am Menschen – und mit Respekt vor den Lebensmitteln», sagt Küchenchef Fabian Krähenbühl.

Text: Marco Finsterwald



Das Küchenteam um Fabian Krähenbühl (oben) bei der Mittagsvorbereitung: Moraya Zanetti schneidet Gemüse (rechts oben), Christian Lehmann schält Kartoffeln (links), während Michèle Held (rechts unten) und Dominik Hippler (mitte links) die Speisen zubereiten und anrichten.

**«Durch kreative Verwertung verschwenden
wir praktisch keine Lebensmittel.»**

Fabian Krähenbühl



Keine Lebensmittel verschwenden

Die Bedürfnisse sind unterschiedlich – von Salzreduktion, pürierter Kost oder Dialysemenüs bis zu individuell angereicherten Speisen für Menschen mit wenig Appetit. Besonders stolz ist das Team auf seinen achtsamen Umgang mit Lebensmitteln. «Durch kleine Portionen, Nachservice und kreative Verwertung haben wir sozusagen keine Lebensmittelverschwendung. Wir schöpfen lieber zweimal als einmal zu viel», sagt Fabian schmunzelnd. Und was übrigbleibt, wird oft als Znüni oder Zvieri in leicht abgeänderter Form nochmals angeboten.

Und was bedeutet Hoffnung für den Küchenchef ganz persönlich? «Ich hoffe, dass unser tolles aktuelles Team noch lange mit Freude für die Bewohnerinnen und Bewohner kochen wird – und dass unsere Küche eine bleibt, die Körper wie Herz nährt.»



Fabian Krähenbühl bringt damit die Haltung seines Teams auf den Punkt. Gemeinsam setzen sie auf Zutaten in Demeter-Qualität, viele davon stammen direkt aus der hauseigenen Gärtnerei.

Gekocht wird auf höchstem Niveau: Mit drei Bio Cuisine-Sternen trägt das Rütihubelbad als erstes Altersheim der Schweiz die höchste Bio-Auszeichnung – und lebt sie Tag für Tag. Täglich entstehen bis zu 350 Menüs – für rund 80 Bewohnerinnen und Bewohner, für Mitarbeitende sowie für die Spitex Konolfingen, die ebenfalls beliefert wird. So entsteht eine Vielfalt zwischen klassischer Hausmannskost und moderner Küche: Röstli mit Geshnetzeltem, vegetarische Gerichte, Suppen und Salate – alles saisonal und nachhaltig zubereitet.



Malerin aus Leidenschaft

Im Zimmer 219 im Alterswohn- und Pflegeheim lebt Mara Algethi: Eine Frau, die ihr Leben der Kunst, den Sternen und der Lebensberatung gewidmet hat. Ihre Bilder erzählen Geschichten in Farben – von Natur, Emotionen und der Suche nach dem inneren Gleichgewicht.

Text: Hana Hurábová

Wenn man das Zimmer 219 im zweiten Stock des Hauses «Akelei» betritt, spürt man sofort eine besondere Atmosphäre. Zwischen Farbtuben, Pinseln und sorgfältig arrangierten Büchern sitzt Mara Algethi – eine im Allgäu geborene Frau, die ihr Leben der Kunst, den Sternen und der Lebensberatung gewidmet hat.

Schon als Kind hat sie alles gemalt, was ihr begegnete: Hühner, Katzen und Kühe. «Gemalt habe ich auch Menschen, aber immer im Profil – ich weiss nicht mehr, warum», erzählt sie lächelnd. Und ergänzt: «Ich wollte schon als Kind Malerin werden und habe immer gezeichnet. Es war mein Traum, das Malen zum Beruf zu machen – leider konnte ich davon nicht leben. Ernährt haben mich Kurse in Astrologie sowie Lebensberatungen.»

Noch eine letzte Ausstellung?

Nach der Matura besuchte sie die Hochschule für bildende Künste in Berlin. Auch wenn sie sich der Malerei nie hauptberuflich widmen konnte, ist Mara Algethis künstlerisches Schaffen vielfältig. Ihre Werke reichen von Porträts über Landschaften, Flora und Abstraktes bis hin zu Tier- und Menschenmotiven. In Deutschland wie auch in der Schweiz hat sie an vielen Ausstellungen mitgewirkt. 2016 stellte sie ihre Werke im Rütihubelbad aus – ein Moment, der ihr viel bedeutete. «Das möchte ich gerne noch einmal erleben», sagt sie hoffnungsvoll.

Auch heute malt sie noch, wann immer es ihre Gesundheit zulässt. «Zum Malen muss eine bestimmte Stimmung herrschen», erklärt sie. «Ich brauche Ruhe und Kraft. Ich habe Blutarmut, manchmal fühle ich mich schwach.»

Bevor wir uns verabschieden, sagt sie leise, aber bestimmt: «Ich empfehle allen, sich an dem zu erfreuen, was man hat – und nicht immer zu schauen, was man nicht hat. Wichtiger ist, sich auf das zu konzentrieren, was man kann – und es mit Freude zu tun. Das ist das wirklich Wichtige im Leben.»

Hinter den Türen eines Alterswohn- und Pflegeheims enden Leidenschaften nicht: Auch im Rütihubelbad kann man das tun, was man liebt, und darin Lebensfreude finden.

Handgemachte

Gestecke, Kränze und Kerzen



Wenn die Tage kürzer werden und das Licht weicher wird, herrscht in der Blumenwerkstatt des Rütihubelbad eine besondere Atmosphäre. Mit viel Hingabe, Kreativität und Sinn für Details gestalten die Mitarbeitenden einzigartige Gestecke, Kränze und Kerzen. Jedes Stück erzählt seine eigene kleine Geschichte – geformt aus natürlichen Materialien aus der Gärtnerei und Kerzen aus eigener Herstellung.

Diese Werkstücke verbinden Handwerk und Gemeinschaft. Sie entstehen in einem kreativen Prozess, in dem Ideen wachsen, ausprobiert und umgesetzt werden. So wird jedes Arrangement zu mehr als einer Dekoration – es spiegelt Freude am Gestalten und das Miteinander in den Werkstätten des Rütihubelbad.

Unsere Gestecke und Kränze sind im Blumenladen erhältlich und können auf Wunsch individuell gefertigt werden – ganz nach persönlichem Geschmack und Anlass. Unsere handgemachten Kerzen sind im Lade-Kafi bei der Réception das ganze Jahr über erhältlich.





GEMÜSEVIELFALT IM RISOTTO-BEUTEL

Das neuste Produkt aus der Gärtnerei ist etwas Besonderes: Aus überschüssigem Gemüse hat die Gärtnerei eine feine Risotto-Mischung entwickelt.

Text: Marco Finsterwald

Die Risotto-Mischung besteht fast ausschliesslich aus selbst angebautem Gemüse. Wer durch die Gärtnerei schlendert, kann die Umsetzung direkt beobachten, nämlich wie Tomaten, Zucchini und Frühlingszwiebeln von Hand geerntet, geschnitten, sorgfältig im Ofen getrocknet, gemischt und mit Risotto zusammen abgepackt werden.

Die Idee dafür stammt aus dem Alltag der Gärtnerei, als nämlich eines Tages die Tomatenernte wieder einmal alle Erwartungen übertraf. Daniel Fasching, Teamleiter Naturwerk, erinnert sich: «Wir standen vor der Frage, was wir mit all dem Gemüse anfangen sollten». Gemüse wegzuerwerfen war natürlich keine Option. Stattdessen reifte die Idee, das Überschussgemüse zu trocknen und daraus ein haltbares Produkt zu machen, das den Geschmack und die Farben der Saison bewahrt.

Sorgfalt und Handarbeit

Die Umsetzung gelang in vielen kleinen Schritten: Von der Ernte über das Schneiden, Salzen und Trocknen bis hin zum Abpacken erfolgt jeder Arbeitsschritt in Handarbeit. Daran beteiligt sind die Menschen mit Unterstützungsbedarf aus der Sozialtherapie. Sie bringen sich mit grosser Freude und Sorgfalt ein. «Das Gemüserüsten ist eine Arbeit, bei der viele zur Ruhe kommen und danach stolz auf das Ergebnis blicken können», erzählt Daniel Fasching. Im grossen Backofen, der normalerweise Birnen- und Apfelschnitze trocknet, werden Tomaten, Zucchini und Frühlingszwiebeln in appetitliche Zutaten für das Risotto verwandelt. Ergänzt wird das Ganze durch feines Zitronenbasilikum, der dem Gericht eine unverwechselbare Note verleiht.

Exakte Dosis ohne Waage

Ein praktischer Kniff sorgt dafür, dass das Abpacken für alle Mitarbeitenden möglich ist: Mit kleinen, auf das richtige Gewicht zugeschnittenen Joghurtbechern lassen sich die



Die Risotto-Mischung mit getrocknetem Gemüse aus eigener Produktion wird von Ursula Metzger und Christian Wymann für den Verkauf abgepackt.

trockenen Gemüse-Portionen exakt dosieren – so gelingt die Arbeit zuverlässig und ohne Waage. Auch das Etikettieren und Gestalten der Beutel liegt in den Händen der Menschen aus der Sozialtherapie. Die lebensmittelzertifizierten Tüten erhalten ein Sichtfenster, sodass die kunstvolle Schichtung aus buntem Gemüse direkt ins Auge fällt.

Grosse Nachfrage

Der Erfolg liess nicht lange auf sich warten. Bereits in der ersten Saison war die produzierte Menge an Risotto-Beuteln schnell ausverkauft. Für diesen Winter ist die Produktion von 300 bis 400 Beuteln vorgesehen, um der gestiegenen Nachfrage gerecht zu werden.

Doch die Risotto-Mischung ist mehr als ein Produkt – sie bietet sinnstiftende Arbeit, gerade in der stilleren Jahreszeit, und verbindet Nachhaltigkeit, Handwerk und soziale Inklusion. Daniel Fasching dazu: «Es ist schön, dass wir so viele Sachen in den Beutel packen können. Am Ende steckt aber mehr als Gemüse darin – unser Beutel beinhaltet auch ein Stück Gemeinschaft und Stolz.»

Neue Ideen reifen schon

Ideen für Neues gehen dem Team nicht aus: Trockengemüse für Suppen, knusprige Gemüsechips aus Federkohl und viele weitere Spezialitäten könnten schon bald folgen. Für den Moment aber ist die Freude gross, mit dem Risotto eine Geschichte erzählen zu können – über die Vielfalt der eigenen Gärtnerei, Solidarität und gemeinsames Wirken.

Die Risotto-Mischung ist in der Chrämerei – dem Bioladen des Rüttihubelbad – und im Bioladen Worb erhältlich.

«Das Gemüserüsten ist eine Arbeit, bei der viele zur Ruhe kommen.»

Daniel Fasching





Vivaldi, Elton John oder Requiem?
Eine stimmungsvolle Musik während der Trauerfeier ist so individuell wie das Leben.



Nick Wülfert | John Bieri | Gyan Härr

031 332 44 44 Bern-Mittelland
032 325 44 44 Biel-Seeland
033 223 44 44 Thun-Oberland

www.aurora-bestattungen.ch

www.coopera.ch

SICHER NACHHALTIG.
NACHHALTIG SICHER.

COOPERA

Mit Weitblick vorsorgen zahlt sich aus.

CoOpera Sammelstiftung PUK
Galgenfeldweg 16, 3006 Bern

031 922 28 22
info@coopera.ch

SINNSTIFTEND
ZUSAMMEN WIRKEN



faszination resonanz:

kleine impulse -
grosse wirkung

akustisch
mechanisch
sozial

sonderausstellung
september 2025 -
dezember 2026

Informationen
sensorium.ch




SPICK dich ins Universum des Sensorium!

sensorium.ch



sensorium
Erfahrungsfeld der Sinne
Le champ d'expérience des sens

SILVESTER MENU

im Restaurant Rütthubelbad

Amuse Bouche

Rüebli-Tatar mit Apfel-Meerrettichschaum,
Wildkräutersalat, geräucherter Tofu «Bio-Hof Trimstein»

Schwarzwurzel Cremesuppe
Nussbutter und Petersilienschaum

Blutorangensorbet
Kumquats und Minze verfeinert

Am Stück gegartes Rinds-Entrecôte
mit Café de Paris
Herzogin-Kartoffeln und glasiertes Wintergemüse

Vegetarisch

Gebratene Pilze mit Rütthubel-Kräutern
Herzogin-Kartoffeln und glasierte Wintergemüse

Feine Käsevariation von Jumi
Nussbrot und Feigensenf

Rütthubel Silvester Dessertvariation

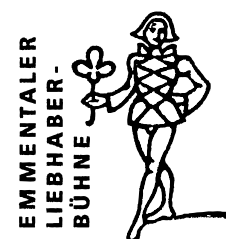
Reservieren Sie
Ihren Tisch:



EMMENTALER LIEBHABERBÜHNE IM KONZERTSAAL

Die Emmentaler Liebhaberbühne spielt im Konzertsaal «Die Falle» von Robert Thomas. Ein spannender Kriminalthriller aus dem Jahre 1960, der zu den meistgespielten Bühnenkrimis weltweit zählt.

Das Stück: Elisabeth verlässt nach einem Streit mit Daniel mitten in den Flitterwochen das gemeinsame Ferienhaus in den Bergen. Daniel ist ausser sich vor Sorge und gibt sich aus Verzweiflung dem Alkohol hin. Er macht sich Vorwürfe. Gerade hat Daniel die Polizei eingeschaltet, da kommt plötzlich der Pfarrer des Ortes – Abbé Maximin – zu ihm ins Chalet und bringt ihm die verschwundene Ehefrau zurück! Daniels Freude währt nicht lange, denn die Frau ist nicht seine Frau. Für Daniel beginnt ein Albtraum.



Spieldaten

SILVESTER	31.12.2025	17.00 Uhr
SONNTAG	04.01.2026	14.00 Uhr
SAMSTAG	10.01.2026	17.00 Uhr
SONNTAG	11.01.2026	14.00 Uhr
SAMSTAG	17.01.2026	17.00 Uhr
SONNTAG	18.01.2026	14.00 Uhr

Tickets: elb.ch

RÜCKBLICK

KULTUR GESPRÄCHE

Thema «Bildung 2.025: Meinung statt Wissen? Download statt Bildung?»

Bildungsexperten Prof. Dr. Roland Reichenbach, Universität Zürich, und Dr. Doris Ittner, PHBern, diskutieren über die Bildungslandschaft in der Schweiz. Fazit: Die Schule soll reizüberflutete Kinder beruhigen und diese müssen weiterhin üben und lernen. Denn beides stärke die Kinder.

Text: Alice Baumenn

Das anregende, wiederum von Christian Grass moderierte Podiumsgespräch drehte sich um aktuelle Einflüsse auf die Bildung sowie um die Frage, ob Schule Freude machen muss. Bildungsexperte Reichenbach provozierte mit der Aussage, dass Bildung kein Spass sei, sondern aus den klassischen Kulturtechniken Lesen, Schreiben sowie Rechnen bestehe und demzufolge erarbeitet werden müsse. «Bildung ist immer Selbstbildung», befand er und verwies darauf, dass nur der Mensch sich bilden könne, nicht aber das Tier. «Bildung heisst eine Beziehung zur Welt aufbauen, Dinge reflektieren und dabei Sinn finden», so Roland Reichenbach. Und ergänzt: «Tugenden können nicht gelehrt, jedoch selbst gelernt werden.»

Leistung bestehe aus Rechten sowie Pflichten und habe mit Selektion zu tun, betonte er, und sei daher für viele junge Menschen ein Ärgernis. «Unser Gesellschaftssystem will diese Selektion. Die Schule ist eine Legitimierung ungleicher Zukunftschancen.»

Bildungsexpertin Doris Ittner schilderte, dass früher der Lehrkörper das Monopol über das Wissen gehabt hatte. Im Zeitalter von künstlicher Intelligenz und Google seien die Lehrkräfte indessen Wissensempfänger statt Wissenssender. «Die Lehrkräfte machen vorwiegend den Qualitäts-Check.» Trotzdem sei der Lehrer:innenberuf sehr attraktiv und sogar noch interessanter geworden als früher, befand Ittner.

Roland Reichenbach bestätigte, dass sich vor allem die Didaktik – früher eine reine Vermittlungsaufgabe – verändert habe, nicht aber die Phasen «Wissen, Erkennen, Üben». Beide Bildungsexperten waren sich einig, dass sich viele Dinge wandeln, Bildung und Schule jedoch kaum. «Das Gute an der Schule ist, dass sie so träge ist. Sie hat ihre eigene Ordnung, dadurch verändert sie sich kaum.»



Wichtige Kompetenzen beim Backen lernen

Zum Thema Erziehung kritisiert Reichenbach, man gebe den Kindern heutzutage viel zu viel Wahlfreiheit. «Dabei bräuchten sie vor allem Klarheit und Liebe!» Doris Ittner lobt ebenfalls den Einfluss der Eltern als Nährboden für den Bildungsprozess. «Eltern sollten die Neugier ihrer Kinder anregen. Man kann beispielsweise beim Kuchenbacken sehr gut Rechnen lernen.» Reichenbach stimmte diesem Appell zu und ergänzte: «Das Digitale verändert vieles, aber nicht alles. Ein Kind muss nach wie vor lernen, Dinge zu teilen und geduldig zu warten.»

Zur Sorge der Anwesenden bezüglich künstlicher Intelligenz sagte Roland Reichenbach: «Als der Taschenrechner in den Schulen Einzug hielt, gerieten die Erwachsenen in Panik. Sie dachten, die Kinder würden verdummen. Zu Unrecht. ChatGPT ist der Taschenrechner für Sprache. Also sorgt euch nicht.» Nur wer schon viel Wissen habe, bekomme aus der künstlichen Intelligenz viel raus. «Also bleibt Bildung wichtig!»

Der Abend wurde musikalisch von Schülerinnen der Talentförderung Oberemmental/Oberemmentalische Musikschule Langnau begleitet.

VERANSTALTUNGEN

Ausstellungen, Anlässe und Konzerte im Hauptgebäude der Stiftung Rüttihubelbad und im Sensorium.
Die Kunstaussstellungen sind täglich ausser Donnerstagnachmittag 10.00 – 17.00 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.

Für mehr Veranstaltungen, Infos und Buchungen siehe Webseiten:

ruettihubelbad.ch, Tel. 031 700 81 81 (auch Tischreservation im Restaurant) | sensorium.ch, Tel. 031 700 85 85 (Führungen)
erato-kultur.ch, Tel. 078 661 55 02 oder kulturbuero@zapp.ch | ticketino.com, Tel. 0900 441 441 (CHF 1.00/Min. FNT)

Januar 2026

FR 02.01. > 19.30 Uhr

Konzert in der Galerie

«Das Traumlied des Olaf Asteson»

Gotthard Killian, Violoncello und Gesang

Eintritt frei | Kollekte

SO 04.01. > 11.00 Uhr

Diskussion

Die politischen und kulturellen Ereignisse des Jahres 2025
Wolfgang Held und Thomas Didden diskutieren gemeinsam
mit dem Publikum die Ereignisse des Jahres 2025.

SO 04.01. > 14.00 Uhr, SA 10.01. > 17.00 Uhr

SO 11.01. > 14.00 Uhr, SA 17.01. > 17.00 Uhr

SO 18.01. > 14.00 Uhr

Theater im Konzertsaal

Die Emmentaler Liebhaber Bühne spielt: «Die Falle»

von Robert Thomas

Tickets bei Emmentaler Liebhaber Bühne: elb.ch

FR 09.01. > 15.00 Uhr

Konzert in der Galerie

Stefanie Lanzrein, Querflöte

Jürg Bitterli, Klavier

Werke von J.S. Bach und C.Ph.E. Bach

Eintritt frei | Kollekte

FR 30.01. – SO 01.02.

Seminar

«Angriffe des Bösen und das Stärken des Guten»

Mit Anton Kipfler und Johannes Greiner

Anmeldung: erato-kultur.ch

Mai 2026

SA 09.05. – SO 10.05

Kurs

«Meditation als Kraftquelle I»

Mit Regula und Stefan Werren

Anmeldung: erato-kultur.ch

FR 08.05. – SO 10.05

Seminar

«Übersinnliche Wahrnehmung» – Einführungskurs

Mit Frank Burdich

Anmeldung: info@ruettihubelbad.ch

FR 29.05. > 19.00 Uhr

Vortrag

«Hinführung in die Welt der Elementargeister»

Mit Axel Burkart, Bad Reichenall

Eintritt frei | Kollekte

SA 30.05. – SO 31.05.

Seminar

«Welt und Geheimnis der Elementarwesen und ihrer Wirkung
in unserem Alltag»

Mit Axel Burkart, Bad Reichenall

Anmeldung: erato-kultur.ch

k
kulturgespräche
Reflexionen zum Zeitgeschehen



DO 26. Februar 2026

18.00 Uhr

«Die 3 Äpfel der Weltgeschichte.
Braucht das technologische
21. Jahrhundert überhaupt Gott?»

mit der Expertin für Religionsphilosophie
des 19. | 20. Jahrhunderts

Frau Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

Wählen Sie das passende Arrangement aus
und kaufen Sie Ihr Ticket schon heute.

ruettihubelbad.ch/kulturgespraeche



SA 27. Juni
2026

Rüttihubelbad®

sensorium
Erfahrungsfeld der Sinne
Le champ d'expérience des sens

ERATO
Kulturbüro

«Mit jedem Lächeln streichelst du deine Seele.»

Hildegard von Bingen



HERAUSGEBERIN

Stiftung Rüttihubelbad
CH-3512 Walkringen

031 700 81 81

info@ruettihubelbad.ch
ruettihubelbad.ch

SPENDENKONTO

Stiftung Rüttihubelbad
IBAN CH36 0839 0118 8320 0100 0

REDAKTION

Alice Baumann

GRAFIK

Franziska Lauber

FOTOS

Marco Finsterwald

TITELSEITE

Gestaltung: Franziska Lauber



AUFLAGE

4000 Exemplare
Erscheint 2x jährlich

DRUCK

rubmedia AG, Köniz